

Kinderschutz in Bremen chronisch unterfinanziert

Beratungsstellen fordern mehr Geld

Im Bereich Kinderschutz haben sich unter dem Dach des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Landesverband Bremen e.V. vier Beratungsstellen zu einem Bündnis zusammengeschlossen. Gemeinsam wollen sie auf die verstärkte Nachfrage nach Hilfsangeboten und ihre drohende Unterfinanzierung aufmerksam machen: „Mädchen und Jungen, die Opfer sexueller, körperlicher oder seelischer Gewalt geworden sind oder vernachlässigt werden, brauchen Beratung und Hilfe sowohl im direkten Gespräch als auch telefonisch oder online“, sagt Wolfgang Luz, Vorstand des Paritätischen Bremen. Das Kinderschutz-Zentrum, Schattenriss, das Bremer JungenBüro und das Mädchenhaus Bremen e.V. leisten diese Aufgabe.

„Die Nachfrage nach den Hilfsangeboten im Bereich Kinderschutz ist in den letzten Jahren gestiegen, während die öffentlichen Zuschüsse nicht im gleichen Maße angepasst wurden. Wo es eine Erhöhung gab, hält diese bei weitem nicht Schritt mit dem Zuwachs an Anfragen und dem auch zukünftig zu erwartenden Beratungsbedarf“, so Luz. „Die Politik ist gefragt, für eine ausreichende Finanzierung zu sorgen.“

Rund 250.000 Euro mehr benötigen die Beratungsstellen ab dem Haushaltsjahr 2014, für 2013 sind es rund 130.000 Euro. Finanziert werden sollen damit zusätzliche Personalstellen für Psychologen und Sozialarbeiter.

Verstärkung im Psychologenteam braucht zum Beispiel dringend das Kinderschutzzentrum. Es ist in Bremen die einzige Institution, die auch



Fordern mehr Geld für Kinderschutz: (v.l.) Solrun Jürgensen, Schattenriss, Volker Mörchen, Bremer JungenBüro, Heike Ohlebusch, Mädchenhaus Bremen und Andreas Bröcher, Kinderschutzbund.

mit Kindern unter sechs Jahren arbeitet. „Der Bedarf an persönlichen Beratungsgesprächen kann schon heute von uns nicht mehr voll abgedeckt werden“, sagt Geschäftsführer Andreas Bröcher. Die Beratungsstelle Mädchenhaus Bremen benötigt zusätzlich Mittel für eine Sozialpädagogin und eine Psychologin. „Unser Konzept, jedem Mädchen innerhalb einer Woche einen Termin für ein erstes Gespräch anzubieten sowie bei Bedarf wöchentliche Beratungstermine zu ermöglichen, können wir leider schon seit Anfang 2012 nicht mehr einhalten. Mädchen müssen in Einzelfällen bis zu drei Wochen auf einen Beratungstermin warten und nur selten können wir wöchentlich ein Gespräch anbieten“, sagt Heike Ohlebusch, Geschäftsführerin des Mädchenhauses. Das soll sich mit einer zusätzlichen Finanzierung wieder ändern.

Das Jungenbüro erweitert seine Beratungsstelle und benötigt einen zusätzlichen Berater.

„Wir sind die einzige Beratungsstelle für Jungen in Bremen. Zwischen 2010 und 2012 hatten wir allein bei den persönlichen Beratungsgesprächen einen Zuwachs von 50 Prozent. Trotzdem ist die Dunkelziffer immer noch riesig, deshalb wird sich erst in den nächsten Jahren zeigen, wo sich die Zahlen eependeln und was es braucht, um den Beratungsbedarf von Jungen zu decken“, sagt Berater Volker Mörchen.

Die Beratungsstelle Schattenriss benötigt für die bisher aus Drittmitteln finanzierte Online-Beratung bei sexuellem Missbrauch und sexualisierter Gewalt die Weiterfinanzierung der Personalkosten ab 1. Juni 2013. Die dreijährige Förderung dieser Beratungsform durch die ARD Fernsehlotterie läuft Ende Mai 2013 aus. „Ein Drittel aller Mädchen haben sich uns in der Online-Beratung überhaupt zum ersten Mal anvertraut und melden sich hierüber erstmals auch ohne Bezugsperson“, sagt Schattenriss-Beraterin Solrun Jürgensen.

gensen. Rund 900 Beratungen wurden in den ersten beiden Projektjahren durchgeführt. Zwar habe Schattenriss in 2012 nach 19 Jahren eine Erhöhung von 50.000 Euro erhalten. „Dieser Betrag war für die Beratungsstelle dringend notwendig. Der bis zu diesem Zeitpunkt zu erbringende Eigenanteil aus Spenden und Drittmitteln von

40 Prozent war von uns nicht mehr zu schaffen. Unsere Online-Beratung lässt sich damit aber auf keinen Fall mitfinanzieren“, ergänzt sie.

20 bis 30 Prozent der Ausgaben der Beratungsstellen sollen durch Spenden und Drittmittel finanziert werden. „Nicht jede Kinderschutz-Beratungs-

stelle kann das zusätzlich leisten. Spendenaufkommen sind ein nicht kalkulierbarer Faktor und verlässliche Planungen damit schwierig. Um den erhöhten Bedarf an Anfragen gerecht werden zu können, brauchen die vier Beratungsstellen deshalb eine gesicherte Finanzierung“, so Wolfgang Luz

60 Jahre für Bremens ältere BürgerInnen in Bewegung

Bremer Heimstiftung feiert Jubiläum



Bewohnerinnen der Bremer Heimstiftung in der 50er Jahren.

Alt werden in einem Pflegeheim alter Schule, satt und sauber und fernab von städtischem Leben? So wenig wie dieses Bild heute in die Lebensplanung vieler Menschen passt, so wenig passt es zur Bremer Heimstiftung. Mit 3.000 Bewohnerinnen und Bewohnern an derzeit 26 Standorten und etwa 2.000 Beschäftigten ist die am 10. April 1953 ins Leben gerufene Bremer Heimstiftung heute Bremens größter Altenhilfe-Träger und größte Mitgliedsorganisation des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.

Älteren Menschen sollen unabhängig von gesundheitlichen Beeinträchtigungen am ganz normalen Leben teilhaben. Für Alexander Künzel, Vorstandsvorsitzender der Bremer Heimstiftung, ist klar, wie das funktioniert. „Wir spielen ganz einfach nicht mit im Pflegeheim-Monopoly privater Investoren“, sagt er. Ein tragfähiges Konzept für die Zukunft der Altenhilfe in Bremen und bundesweit sieht er vor allem im Aufbau gemeinwesenorientierter Versorgungs-Netzwerke, in denen sich ambulante und stationäre Versorgung von pflegebedürftigen Menschen mit

Angehörigen- und ehrenamtlicher Bürgerbeteiligung mischt. „So wenig Pflege-Institution wie nötig, so viel alternative Wohn- und Versorgungsform wie möglich“, heißt das Credo der Bremer Heimstiftung.

Die Vorläufer der Bremer Heimstiftung reichen bis ins Mittelalter. Im 13. Jahrhundert wurde vor den Toren Bremens ein Spital für Aussätzige gegründet, das St. Remberti-Stift. Heute bietet es in Regie der St.-Remberti-Stiftung vor allem älteren Bremern stadtnahen Wohnraum. Mit auf dem Gelände befindet sich heute das Stadtteilhaus St. Remberti der Heimstiftung. Ein weiterer Vorläufer ist das Ilsabeenstift in Bremen-Nord und das Kahrwegs-Asyl in Bremen-Walle. Am 10. April 1953 schlägt schließlich die Geburtsstunde der Bremer Heimstiftung. Der Senat der Freien Hansestadt Bremen beschließt, fünf stadtbremische Seniorenheime unter einem gemeinnützigen Dach zu vereinen.

Wenig Wohnraum und Möbel, Gemeinschaftstoiletten und Badepläne, das sind nur einige der Stichworte, die

deutlich machen, was die 1950er Jahre in der Bremer Heimstiftung prägt und Improvisationstalent fordert. Doch schon bald bessert sich die Lage. 1964 etwa wird das Haus Blumenkamp eingeweiht – ein Projekt, das bundesweit für Aufmerksamkeit sorgt. Der Grund: Die bisher bekannten Schlafsäle für acht oder mehr Personen werden durch Ein- und Zweibettzimmer abgelöst.

Das Publikum der Bremer Heimstiftung wandelt sich. Mehr Individualität ist gefragt, und so halten Ideen wie das Betreute Wohnen, die ambulante Pflege, Kurzzeit- oder Tagespflege Einzug in die Häuser der Stiftung. Wichtige Grundlage sind die Stadtteilhäuser, Stiftungsdörfer und -residenzen der Bremer Heimstiftung, die sie als „lebendige Stadtteilzentren“ für alle Generationen, als Knotenpunkte eines sozialen Miteinanders im Quartier verstehen. Das Stiftungsdorf Hemelingen ist 1992 das erste seiner Art. Hier ergänzen sich Betreutes Wohnen und eine Langzeitpflege, heute als Hausgemeinschaften organisiert. 1996 und 1999 folgen bereits die Stiftungsdörfer Osterholz und Rablinghausen. Mit letzterem halten die Wohnküchen Einzug in die Bremer Heimstiftung. Die Idee: Offene Küchen bilden den Mittelpunkt des Geschehens in Hausgemeinschaften mit kleinen Bewohnergruppen. Es wird gemeinsam Essen zubereitet, geplaudert, gespielt und gegessen. Ein Konzept, das gerade dementiell Erkrankten mehr Teilhabe am Alltag ermöglicht. Schon 2003 setzt die Bremer Heimstiftung dieses erfolgreiche Konzept in Gröpelingen fort. In diesem Stiftungsdorf finden erstmals auch türkische Migranten nicht nur eine Wohnung für das Alter,

sondern ein kleines Stadtteilzentrum, das die Themen Pflege und Kultur miteinander verbindet und ebenfalls verschiedene Nutzergruppen unter einem Dach vereint.

Ob ein Kindergarten oder Grundschulklassen auf dem Grundstück, ein Bistro oder die Stadtbibliothek im Haus, Kurse der Volkshochschule und mehr – jedes der Häuser initiiert und pflegt heute zahlreiche Kooperationen im Stadtteil und holt damit Leben ins Haus. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind ganz natürlich mittendrin statt nur dabei.

Darüber hinaus setzt die Stiftung mit der „Alte Rembertischule-Bildungszentrum der Bremer Heimstiftung“ auf die Ausbildung eigener Nachwuchskräfte aus Physiotherapie sowie Altenpflege bis hin zur Kombination von Ausbildung und Studium oder bietet ihren Fach- und Führungskräften regelmäßige Fort- und Weiterbildungen an.

Auch in Zukunft geht die Heimstiftung neue Wege. Gleich mehrere Projekte sollen das Gesicht der Altenhilfe in Bremen in den kommenden fünf Jahren verändern. Dazu gehört unter anderem der Ausbau der Mobile Reha Bremen, hinter der die Bremer Heimstiftung und die Gesundheit Nord ste-

Freuen sich über das Jubiläum: Vorstandsvorsitzender Alexander Künzel (l) und Finanzvorstand André Vater vor dem Stammhaus in der Marcusallee.



hen. Die Idee: Fachkräfte aus dem Bereich Rehabilitation besuchen Menschen ab 70 Jahren nach schwereren Erkrankungen in den eigenen vier Wänden oder auch in einer Pflegeeinrichtung. Dort helfen sie ihnen mit einer genau angepassten Therapie wieder auf die Beine, in die sie Familie oder Pflegekräfte einbeziehen und für die sie die räumlichen Gegebenheiten vor Ort berücksichtigen. „Dies schließt eine bisher leider noch vorhandene, gravierende Versorgungslücke“, erklärt Alexander Künzel.

In Vorbereitung: Eine verstärkte Zusammenarbeit mit zwei Bremer Wohnungsbaugesellschaften Brebau und Gewoba. „Bremer Heimstiftung soll und darf sich natürlich nicht nur leisten können, wer über einen großen Geldbeutel verfügt“, betont der Vorstandsvorsitzende. In den vergangenen Jahren entstanden daher in Kattenturm und Osterholz-Tenever Stadtteilhäuser. Folgen sollen nun – beispielsweise in

der Vahr und in Bremen-Nord – weitere Häuser dieser Art, an die Pflege-Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz angegliedert sind. Weiteres Thema: „Ambient Assisted Living“, technikgestütztes Wohnen. Bis 2015 soll die Technik der Tablet-Computer in die Stiftungsresidenzen einziehen und Senioren im Alltag unterstützen.

20jähriges Jubiläum

Beratungsstelle für Kindertageseinrichtungen der Elternvereine

Die Beratungsstelle für Kindertageseinrichtungen der Elternvereine feierte am 7. Mai 2013 ihr 20jähriges Jubiläum.

„Kindertageseinrichtungen der Elternvereine sind wichtig in der vielfältigen Landschaft der Kinderbetreuung“, hob Bremens Sozialsenatorin Anja Stahmann anlässlich der Jubiläumsfeier hervor. Von Elterninitiativen gegründete Kindergruppen gibt es in Bremen seit etwa 40 Jahren. Vor 20 Jahren entschied die damalige Bremer Sozialsenatorin Irmgard Gaertner, dass diese Elternvereine eine verlässliche fachliche Beratung in pädagogischen, organisatorischen und finanziellen Fragen benötigen und beschloss die

Finanzierung von zwei Beratungsstellen für Kindertageseinrichtungen, eine in Trägerschaft des PARITÄTISCHEN. Heute ist die Beratungsstelle für Kindertageseinrichtungen der Elternvereine in der Trägerschaft der Paritätischen Gesellschaft für Soziale Dienste.

Gegründet wurden die Kindertageseinrichtungen der Elternvereine, weil Eltern Betreuungsplätze für ihre Kinder suchten oder gemeinsam mit anderen



Lobte die Arbeit der Beratungsstelle: Bremens Sozialsenatorin Anja Stahmann.

Eltern ihre pädagogischen Grundsätze verwirklichen wollten.

Für Eltern, für Vereinsvorstände und die Mitarbeiterinnen ist die Arbeit der Beratungsstelle unverzichtbar. „Wir unterstützen Eltern bei der Suche nach einem geeigneten Betreuungsplatz für Ihr Kind“, sagt Fachberater Herbert Förster. „Die Vereine erhalten von uns Beratung in Sachen Vereinsorganisation, Finanzierung oder Personalmanagement. MitarbeiterInnen der Kindertageseinrichtungen bekommen pädagogische Fachberatung und Unterstützung bei der Konzeptions- oder Qualitätsentwicklung“, so Förster. Im Jahr 2012 hat die Beratungsstelle rund 3000 Beratungs- und Informationskontakte gezählt.

Heute gibt es in Bremen ca. 130 Elternvereine mit 2500 Plätzen für Kinder zwischen 0 und 10 Jahren in ca. 200 Gruppen. Die Elternvereine sind die drittgrößte Trägergruppe in Bremen nach Kita Bremen und den evangelischen Kindertageseinrichtungen.

„Charakteristisch für Kindergruppen heute wie damals ist die Elternverantwortung für die betriebliche Organisation sowie Elternbeteiligung und Einflussnahme auf das pädagogische Konzept“, sagt Wolfgang Luz, Vorstand des Paritätischen Bremen. Die kleineren Gruppen und der günstigere Personalschlüssel ermöglichen die individuelle Begleitung und Förderung der Kinder. Kinder erleben die Kooperation zwischen ErzieherInnen und Eltern, sie sind entsprechend ihrer Entwicklung am Gruppenalltag beteiligt. Sie erfahren die Möglichkeit der Partizipation und lernen auf diese Weise eigenverantwortlich und selbständig zu handeln.

In vielen Gruppen ist das elterliche Engagement vorbildlich. Pro Woche leisten Eltern zwischen ein bis zwei Stunden ehrenamtliche Arbeit, so eine interne Befragung des Paritätischen. „Durch das ehrenamtliche Engagement identifizieren sich die Eltern stärker mit der Arbeit in der Kindergruppe. Diese Beteiligung ist auch ein

Qualitätsmerkmal der Arbeit“, sagt Herbert Förster.

Für die Zukunft wünschen sich Wolfgang Luz und Herbert Förster eine verbesserte Finanzierung der Gruppen. „Die Kitas der Elternvereine erfüllen die gleichen Mindestanforderungen wie die Kindertageseinrichtungen der freien Träger und des öffentlichen Trägers. Deshalb müssen sie auch die gleichen finanziellen Rahmenbedingungen erhalten“, so Luz. Dies sagte auch Anja Stahmann zu.

Zukünftige Aufgaben für die Arbeit der Beratungsstelle und der Elternvereine sieht Herbert Förster im Qualitätsmanagement und in der Gesundheitsförderung der MitarbeiterInnen. In einer Paritätischen Qualitätsgemeinschaft Kita wird das Management der Kindertageseinrichtungen systematisch entwickelt. „Die Arbeit mit Kindern ist wunderbar, anspruchsvoll und auch anstrengend. Deshalb müssen wir Ausgleich und gesunde Arbeitsplätze bieten“, so Förster.

Jahresbericht der Dienstleistungszentren

Mehr Kunden bei gleichbleibenden finanziellen Zuwendungen



Nachbarschaftshelferinnen unterstützen Senioren im Alltag.

Das Beratungs- und Hilfsangebot der Bremer Dienstleistungszentren (DLZ) wird immer stärker nachgefragt. Das geht aus dem im März vorgelegten Jahresbericht 2012 der von AWO, Caritas, dem Roten Kreuz und der Paritätischen Gesellschaft für Soziale Dienste betriebenen Dienstleistungszentren hervor. Danach wurden die DLZ im Jahr 2012 von 7.775 Kundinnen und Kunden ge-

nutzt, das entspricht einer Zunahme seit 2006 um 17 Prozent. Die finanzielle Zuwendung der Stadt ist dagegen seit vier Jahren gleich geblieben. Und in den Jahren davor sogar leicht gesunken!

„Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedeutet das eine Arbeitsverdichtung. Wir arbeiten erfolgreich, aber immer an unseren Grenzen“,

so Detlef Luthé, Geschäftsführer der Paritätischen Gesellschaft für Soziale Dienste. Man würde gern wieder mehr Informations- und Beratungsarbeit im Stadtteil leisten. Das sei aber mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht möglich. Mindestens um 5 Prozent muss die Zuwendung steigen, fordern die Dienstleistungszentren. Einen entsprechenden Antrag will man für das Jahr 2014 stellen.

Die Bremer Dienstleistungszentren sind dezentrale Anlauf- und Beratungsstellen in den Stadtteilen für alle Fragen rund ums Alter. Die DLZ bieten älteren, chronisch kranken oder behinderten Menschen Nachbarschaftshilfe als niedrigschwellige und günstige Unterstützungsleistung im Haushalt an. NachbarschaftshelferInnen sind freiwillig Engagierte, die für ihre Tätigkeit eine finanzielle Aufwandsentschädigung erhalten. „Mit unserer Hilfe können ältere Menschen oftmals länger in ihrer eigenen Häuslichkeit bleiben“, so Luthé.